

Ulmer Forschende wehren sich gegen Negativpreis

## Patientenherz statt Herz aus Stein

Fotos: Elvira Eberhardt



Dr. Rosmarie Lautenbacher und Dr. Gaby Neumann (v.l.) von „Ärzte gegen Tierversuche“ – hier im Dialog mit Prof. Jan Tuckermann – wollen Ulmer Forschenden einen Negativpreis verleihen

**Ulmer Traumaforscher haben schon viele Preise gewonnen. Im April sollte der Negativpreis „Herz aus Stein“ hinzukommen, verliehen vom Verein „Ärzte gegen Tierversuche“. Die Wissenschaftler wehren sich jedoch gegen die Unterstellung, ihre Versuche seien „absurd“ und „grausam“. Gemeinsam mit Forscherkollegen demonstrieren sie gegen den Preis. Ihre Botschaft: Trauma kann jeden treffen und Tierversuche helfen, Leben zu retten.**

“ Trauma kann jeden treffen,  
Tierversuche helfen, Leben zu retten “

Ein beeindruckendes Bild: Rund 150, meist in weiße Kittel gekleidete Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stehen in der Aprilsonne vorm Zentrum für Biomedizinische Forschung. Einige von ihnen halten Plakate mit Aufschriften wie „Tierversuche sind unerlässlich“ oder „Trauma kann jeden treffen“ in die Höhe. Auf der anderen Seite steht der Verein Ärzte gegen Tierversuche und ihre rund 20 Unterstützer aus dem Ulmer Tierheim, ebenfalls mit Banner und Plakaten. Dann will Dr. Gaby Neumann, Vorstandsmitglied des Vereins, Professor Peter Radermacher ein Betonherz für den vermeintlich schlimmsten Tierversuch verleihen. Eine harte, aber faire Diskussion über Tierversuche entbrennt, und am Ende muss die eigens aus Köln angereiste Tierärztin Neumann ihren Negativpreis wieder mitnehmen.

Diese von zahlreichen Medienvertreterinnen und -vertretern begleitete Szene hatte ein wochenlanges Vorspiel. Bereits Ende Februar erfahren die

Autoren eines Fachbeitrags über die Auswirkung von Vorerkrankungen bei schweren Verletzungen, dass sie für den „schlimmsten Tierversuch des Jahres 2018“ nominiert sind. Auf der Webseite der „Ärzte gegen Tierversuche“ können Nutzerinnen und Nutzer drei Wochen lang abstimmen, welches Experiment ihrer Meinung nach den Negativpreis „Herz aus Stein“ verdient. Dabei wird der Ulmer Versuch mit der Kurzbeschreibung „Rauchen ist nicht gut bei schweren Traumata“ präsentiert. In der Kurzdarstellung im Netz sowie im begleitenden YouTube-Video finden sich gleich mehrere Falschdarstellungen in Bild und Text: So zeigt ein brutal wirkendes Foto, das nichts mit dem Ulmer Versuch zu tun hat, in Glaszylinder eingesperrte, bewegungsunfähige Nager. In einer Stellungnahme suggeriert der Verein zudem, die Ulmer Forschenden wollten die Folgen des Rauchens verharmlosen.

Tatsächlich dient der kritisierte Versuch einer besseren Behandlung schwer verletzter Unfallopfer mit der Vorerkrankung COPD. Die im Trauma-Sonderforschungsbereich (SFB 1149) untersuchten Verletzungen können jeden treffen. Sie gelten sogar als häufigste Todesursache bei jüngeren Erwachsenen. Dabei beeinflussen Vorerkrankungen die Überlebenschance und die Regeneration ganz erheblich. Ein Beispiel für eine solche Vorerkrankung ist die chronisch obstruktive Lungenerkrankung (COPD), die oft bei aktiven, aber auch passiven Rauchern auftritt. Bei einem Unfall haben COPD-Patienten ein mehrfach erhöhtes Risiko, ein Lungenversagen zu erleiden. Warum das so ist, und wie Traumapatienten mit COPD – darunter auch Passivraucher – optimal behandelt werden können, wird in dem kritisierten Versuch erforscht.

Dafür simulieren Ulmer Forschende die Erkrankung COPD, indem Mäuse Tabakrauch ausgesetzt werden. Anders als von „Ärzte gegen Tierversuche“ dargestellt, sind die Nager allerdings in einer 32-Liter Expositionskammer untergebracht und können sich frei bewegen. Die Belastung durch den „Rauchversuch“ wird als gering bis mittel angegeben. Unter tiefer Narkose und Schmerzmittelgabe werden den Tieren anschließend Verletzungen zugefügt, wie sie bei einem Verkehrsunfall entstehen können. „Während des Trauma-Experiments behandeln wir die insgesamt rund 50 Mäuse wie Patienten auf der Intensivstation“, erklärt Professor Peter Radermacher, Leiter des

Institut für Anästhesiologische Pathophysiologie und Verfahrensentwicklung. Dadurch erlangen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler detaillierte Einblicke in die komplexe körpereigene Reaktion von COPD-Patienten nach (Lungen-) Verletzungen und erforschen neue Therapien.

Anfang März ist die Online-Abstimmung der „Ärzte gegen Tierversuche“ beendet: Gemäß der Webseite entfallen fast 43 Prozent der 5345 abgegebenen Stimmen auf den Ulmer Versuch. Weitere Kandidaten aus Aachen, Erlangen, Heidelberg und Hamburg haben laut Tierversuchsgegner Hungerexperimente an Ratten durchgeführt oder „den qualvollen Tod von Mäusen durch Knochenkrebs“ verantwortet.

Die Universität Ulm „gewinnt“ also den Negativpreis für den „schlimmsten Tierversuch“ und das Medieninteresse steigt. Insbesondere die Lokalberichterstattung ist fair und ausgewogen: Die Journalisten beschreiben die Position der Ärzte gegen Tierversuche und zitieren aus der Stellungnahme der Universität Ulm. Auf Online-Plattformen oder in den sozialen Medien sieht es anders aus: Hier wird der kritisierte Versuch oft bis zur Unkenntlichkeit verzerrt wiedergegeben und die Beteiligten in übler Art und Weise beschimpft. „Macht doch die Versuche an euch selbst“ oder „Ihr seid keine mitfühlenden Menschen, sondern Bestien“ sind noch die harmloseren Kommentare.

### Öffentlich über Tierexperimente informieren

Spätestens jetzt wissen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Trauma-SFB: Sie wollen ihre Forschung noch mehr in die Öffentlichkeit tragen und sich nicht weiter diffamieren lassen. Denn die kritisierten Versuche sind nicht nur hochrelevant für die Traumaforschung, sondern selbstverständlich auch vom Regierungspräsidium Tübingen genehmigt. Dort prüft eine Kommission, bestehend aus Forschenden und Vertretern des Tierschutzes, die Plausibilität, die Unerlässlichkeit und die ethische Vertretbarkeit des Versuchs. In diesem Fall ist die Abwägung zwischen dem Experiment und den Erkenntnissen, die mittel- bis langfristig zu einer verbesserten Behandlung und Lebensqualität von (COPD-) Patienten führen können, aus Sicht der Behörde ausgewogen.

Tierversuche werden also niemals leichtfertig durchgeführt: Wann immer möglich, setzen Forschende der Universität Ulm auf tierversuchsfreie Alternativen, die ebenfalls im SFB beforscht werden. Im konkreten Fall kann das komplexe Zusammenspiel der Gefahrenmoleküle mit der Lunge und dem Gesamtorganismus jedoch keineswegs



in einem alternativen System wie „Lung on a chip“ – dem „atmenden“ Modell einer menschlichen Lunge – erfasst werden. Detaillierte Kenntnisse dieses Zusammenwirkens sind aber nötig, um die Antwort des Gesamtorganismus nach schweren Verletzungen zu verstehen.

Die Forscher beschließen also, mit Vertretern der „Ärzte gegen Tierversuche“ zu diskutieren. Als Termin wird der 2. April festgelegt. Nach der gescheiterten Übergabe des Negativpreises dreht sich die Diskussion vor allem um die aus Sicht des Vereins mangelnde Übertragbarkeit von Tierversuchen. „Tatsächlich waren einige unserer Tierversuche die Basis von klinischen Studien an Patienten, die zeitnah zu neuen Therapien führen werden. Andere Tierexperimente haben bewirkt, dass Substanzen eben nicht in klinischen Studien am Menschen erprobt worden sind. Bereits im Tierversuch konnten wir Nebenwirkungen nachweisen, durch die Patienten zu Schaden gekommen wären“, sagt Peter Radermacher zu den Vorwürfen.

Die Ergebnisse der aktuellen Untersuchungen zum Einfluss der Vorerkrankung COPD auf die Gefahrenantwort und Regeneration nach schweren Verletzungen finden voraussichtlich Eingang in Leitlinien zur Behandlung von Patientinnen und Patienten, die ein schweres Trauma erlitten haben.

Nach der hitzigen, weitgehend aber sehr sachlichen Debatte, bezieht auch Universitätspräsident Professor Michael Weber beim eigens anberaumten Mediengespräch Position: „Die Universität Ulm stellt sich vor die kritisierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und betont die Wichtigkeit ihrer Traumaforschung für schwerverletzte Patienten. Traumata können Menschen jeden Alters aus dem Leben reißen, weshalb der Suche nach wirksamen Therapien ein hoher Stellenwert zukommt. Als Zeichen der Solidarität mit den Forschenden und aus Dankbarkeit für ihre exzellente, gesellschaftlich relevante Forschung verleihe ich ihnen den eigens geschaffenen Preis ‚Patientenherz‘.“ ■

Uni-Präsident Prof. Michael Weber (Mitte) verleiht Traumaforschenden das Patientenherz. (v.l.) Prof. Anita Ignatius, Prof. Peter Radermacher und Prof. Markus Huber-Lang



Ärztinnen und Ärzte haben ein Unfallszenario aufgebaut